

Stiftungen brauchen mehr Aktien

FAZ 17.7.2015

Die Niedrigzinsen setzen Stiftungen unter Druck und ändern ihre Kapitalanlage

ich. FRANKFURT, 16. Juli. Viele Stiftungen sorgen sich um ihre Kapitalanlage. Durch die Niedrigzinspolitik der Europäischen Zentralbank (EZB) sinken ihre Einkünfte aus dem Vermögen oft deutlich. „Angesichts der Zinsmanipulationen durch die EZB wird es zunehmend schwieriger, angemessene Erträge für unsere Stiftung zu generieren“, sagt Michael Stephan, Vorsitzender des Kuratoriums der Stiftung St. Johannes der Täufer, einer kleineren Stiftung aus Erkrath in der Nähe Düsseldorf. Sie soll den Unterhalt der Pfarrkirche, des Jugendheims und der Kindergärten in der katholischen Kirchengemeinde finanzieren, um das Gemeindeleben auch künftig zu erhalten. Stiftungen haben weniger Geld zur Verfügung, mit dem sie Projekte fördern, Mitarbeiter bezahlen oder Aktionen starten können.

Der Niedrigzins zerrt an den Stiftungen, und die wohlthätigen Organisationen ändern ihr Anlageverhalten. Der Bundesverband Deutscher Stiftungen rät dazu, das Kapital angesichts der niedrigen Zinsen auch in Aktien und Immobilien anzulegen. „Die großen Stiftungen machen das und fahren überwiegend gut damit“, sagt Hans Fleisch, Generalsekretär des Verbandes. Manche steigern ihren Aktienanteil auf bis zu 25 Prozent, andere auf 30 oder 45 Prozent. „In den vergangenen Jahren gab es enorme Umschichtungen.“ Demnächst enden Anleihen aus besseren Zeiten; mit dem Geld daraus werden die Stiftungen noch mehr auf Aktien und auch auf Immobilien setzen.

Die Erkrather Stiftung St. Johannes der Täufer geht diesen Weg: Seit zwei Jahren investiert sie statt in Anleihen in Aktien und Immobilienfonds. Seit ihrer Gründung im Jahr 2002 hat sie ein Stiftungskapital von etwa 500 000 Euro eingesammelt. Anfangs kaufte die Stiftung festverzinsliche Wertpapiere. Der Aktienanteil war ursprünglich auf ein Drittel des Vermögens begrenzt, wurde jedoch vor zwei Jahren auf die Hälfte angehoben. Jetzt ist die Kapitalanlage auf Aktien und Aktienzertifikate ausgerichtet: Der Anteil der Geldanlage hieran beträgt etwa 42 Prozent, während Anteile an Immobilienfonds bei fast 20 Prozent liegen, festverzinsliche Wertpapiere bei etwa 28 Prozent und die freie Liquidität bei mehr als 10 Prozent. „Die für unsere Stiftung derzeit

hohe Liquidität zeigt, dass wir Anlageprobleme haben“, sagt der Kuratoriumsvorsitzende Stephan. „Da wir davon ausgehen, dass die Niedrigzinssituation länger anhalten wird, werden wir voraussichtlich unsere Anlagen schwerpunktmäßig im Immobiliensektor verstärken.“

Die Folgen der Geldpolitik spüren auch große Stiftungen wie die Hertie-Stiftung mit einer Kapitalanlage von 1 Milliarde Euro. „Wir richten uns darauf ein, dass wir uns finanziell etwas beschränken müssen“, sagt Geschäftsführer John-Philip Hammersen. Bisher unterstützt die Stiftung Projekte rund um Bildung, Hirnforschung und der Vereinbarkeit von Beruf und Familie. Gerade stellt sie ihre Schwerpunkte um. Ihre Rendite lag im vergangenen Jahr bei fast 8 Prozent, und die Ausgaben für die Projekte betragen etwa 25 Millionen Euro. In den kommenden Jahren erwartet Hammersen dagegen nur 21 bis 22 Millionen Euro, die sie ausgeben können. Die Stiftung setzt zu fast einem Drittel jeweils auf Aktien und Immobilien und hat auch schon verlustreiche Jahre: 2008 kam sie auf eine negative Rendite von minus 9,2 Prozent (auch durch Lehman-Pa-

piere) und 2011 auf minus 0,4 Prozent. Langfristig ist das Ziel eine Rendite von 5 Prozent, was im Durchschnitt der vergangenen zehn Jahren gelang.

In der Kapitalanlage kann es für Stiftungen zu Schwankungen und Verlusten in einem Jahr kommen, doch langfristig muss das Vermögen erhalten bleiben. „Es kommt darauf an, was hinten herauskommt“, sagt Fleisch vom Stifterverband, der im kommenden Jahr in die Geschäftsführung einer unternehmensverbundenen Stiftung wechselt. Die Anlage sollte mit Bedacht gewählt und auf die Risikoverteilung geachtet werden. Daher muss sich die Stiftung verstärkt um die Geldanlage kümmern. Die Anlagerichtlinien der Stiftungen sollten berücksichtigen, wann verkauft wird und welche Aktien genutzt werden. Einige beschränken sich auf die 30 größten börsennotierten Unternehmen Deutschlands sowie auf Aktienfonds, Immobilien und Immobilienfonds in Europa. „Eine Stiftung sollte nicht alles auf ein einzelnes Ferienhaus am Strand setzen.“

Kleinere Stiftungen leben mehr vom Ehrenamt und von Spenden. Hans Fleisch nennt als Beispiel eine Stiftung mit einem Kapitalvermögen von 100 000 Euro: Wenn deren Kapitalerträge um Tausende Euros sinken, sei das schmerzhaft, aber nur ein geringer Teil der Ausgaben. Richtig sinnvoll werden Aktien und Immobilien für Fleisch mit einem Stiftungskapital von einer halben bis 1 Million Euro. Davor kann es sich aber auch Sinn machen: So erhält die Jenny De la Torre-Stiftung, die in Berlin ein Gesundheitszentrum für Obdachlose betreibt, Mieteinnahmen aus zwei geschenkten Wohnungen in Berlin. „Es lohnt sich erfahrungsgemäß, wenn sich eine Stiftung auch bei der Anlage in Immobilien intensiv um die Investition kümmert“, sagt er.

In Erkrath nehmen die Geldsorgen zu. „Durch den Auslauf der aus heutiger Sicht hochverzinslichen Anleihen, wird die zu erzielende Rendite unseres Anlagevermögens tendenziell in den nächsten Jahren abnehmen“, sagt Michael Stephan. Bislang kam die Vermögensanlage auf einen Zinsertrag von etwa 5 Prozent im Jahr. Er erwartet, dass die Rendite dieses Jahr auf 4,5 Prozent und später auf nur noch 4 Prozent sinken wird. „Wir werden uns der für viele Stiftungen verheerenden EZB-Politik nicht ganz entziehen können.“ Die Zeiten für die Stiftungen werden schlechter.



Die Hertie-Stiftung.

Foto Hertie-Stiftung